


Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

14. Jahrgang. 22. März 1893. No. 12.

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Inman, 12. März. Werthe „Rundschau“! Da du ein Bote bist, der beinahe in der ganzen Welt herumkommt, so will ich dir auch etwas mit auf die Reise geben. Unsere l. Mutter, geb. Elisabeth Harder, ist den 3. März 1893 selig gestorben. Unser Verlust ist übergroß. Es will mitunter scheinen, als ob es nicht sein könnte, und doch ist es so. Sie ist dort, wohin sie sich so lange gewünscht hat, bei ihrem Erlöser. So manches Mal hat sie ihre Gebete zu Ihm empor geschickt um Geduld und ein seliges Ende, welches ihr denn auch aus Gnaden zu Theil geworden ist, wir können zuversichtlich sagen: das Los ist ihr gefallen aufs Lieblichste, ihr ist ein schönes Erbtheil geworden.

Gekränkelt hat unsere l. Mutter seit Jahren. Diesen Winter hat sie viel gelitten. Ihre Krankheit war die Auszehrung, zuletzt kam noch Wassersucht hinzu. Den 3. März um 5 Uhr abends hieß es: Komm wieder, Menschenkind. Sie ist eingegangen in die ewigen Friedenshütten, wo alles Leid ein Ende hat, wo aller Kummer ewig schweigt. Zwei Stunden vor ihrem Sterben dankte sie dem allmächtigen Vater für die Gnade, daß Er sie im Glauben erhalten hat bis an ihr Ende, wonach sie ja allezeit strebte. Ihr Alter war 66 J., 10 M., 5 T.

Der Vater ist alt, und wie es scheint ist sein Ende auch nicht mehr ferne. Ich und Heinrich sind bei ihm.—Im Jahre 1887 berichtete ich in der „Rundschau“ über zehn Operationen, die ich überstanden hatte. Zu diesen zehn kamen noch fünf, im Ganzen also fünfzehn Operationen. Es sind nun über vier Jahre seit der letzten Operation verflossen und ich kann sagen, mir ist geholfen. Im Ganzen genommen bin ich viel gesünder als vorher, wofür Gott allein die Ehre gebührt. In aufrichtiger Liebe, Elisabeth Siemens.

Ausweis der Waisenanstalt bei Hillsboro, Kansas.

Seit Veröffentlichung des Ausweises im October sind folgende Beiträge eingegangen.

J. E., Manitoba	$ .25
Aron Wall's Gemeinde, Minnesota	25.58
J. Z., Kansas	1.25
W. Nikkel, Kansas	4.00
P. Funk, Kansas	2.00
P. Balzer, Reno Co., Kansas	34.00
F. J. Barkman, Butler Co., Kan.	5.00
J. G. Reis, Rice Co., Kansas	20.00
J. W. Fast, v Schulkindern in Neb.	1.40
C. Janßen, Beatrice, Nebraska	30.00
Unbenannte, Marion Co., Kansas	50.00
Unbenannt, Nebraska	10.00
H. Achtemeier, Nebraska	16.00
Unbenannte, Nebraska	1.00
Von F. St. in Kansas gesammelt:	20.14

B. B. Reimer $1.00; P. Richert .25; J. Schmit .75; Eva Kröker .10; P. P. Janßen $1.00; C. Fast .25; J. D. Buller .50; P. Buller .50; Joh Foht .50; H. M. Hiebert 50; P. F. Funk und Kinder $1.28; Wittwe Knop .25; P. H. Schmit .50; H. P. Ratzlaf .50; H. Ratzlaf .55; Ein Freund .50; Unbenannt .10; B. C. Wedel .50; J. Funk .50; P. P. Schmit .25; H. Richert .25; H. P. Wedel .25; J. H. Buller .25; Wittw. H. Franz .25; P. P. Unruh .50; J. L. Klassen .50; P. Buller .25; H. Rauh .10; Joh. Klassen .25; D. Schmit und Kinder .66; H. Richert .50; J. P. Richert's Kinder $1.50; Jac. Schulz .50; Jac. Hiebert .25; J. S. Schmit .50; G. M. Pankratz 50; P. F. Duerksen .25; H. R. Foth und Frau $1.00; Frieda E. .10; Cornelius Foth $1.00; Jac. Richert .50.

Von vielen Unbenannten in Kansas	78.69
Summe	$299.31
Früherer Cassenbestand	578.38
Total	$877.69
Davon ausgegeben	287.61
Gegenwärtig in Casse	$590.08

Johann Regehr, Cassenführer.
J. A. Flamming, Schriftführer.

Inman, 17. März. Nachdem wir schon einige Tage mit dem Hafersäen beschäftigt waren, ist es heute wieder so, daß wir inzwischen etwas für die „Rundschau“ schreiben können. Die Erde ist gefroren, und dazu stellte sich starker Nordwind mit etwas Schnee ein.

Die alte Schwester Cornelius Ens liegt schwer krank darnieder; sie kann eigentlich nicht liegen, sie sitzt Tag und Nacht auf einem großen Lehnstuhl; sie leidet an einem Gewächs im Leibe, das wohl von Tag zu Tag zunimmt und die Aerzte können ihr nicht helfen; sie sehnt sich sehr, aufgelöst und bei Christo zu sein.

Letztes Jahr starb die Schwester P. Balzer, wie wir glauben, an derselben Krankheit. Eine Frau namens J. Berg, neun Meilen südöstlich von Inman, wird von schweren Wuthanfällen heimgesucht. Wenn diese vorüber sind, dann ist sie matt und liegt still, aber besinnungslos da; sie ist unter der Behandlung mehrere Aerzte. Der Herr wolle ihr Gnade schenken, daß sie von ihrem schweren Leiden geheilt werde.

Gestern war der liebe Freund Heinrich Penner von Nebraska bei uns zu Gaste. Wir haben uns wieder erinnert an die vergangenen Conferenztage, wo ich mich mit so vielen lieben Brüdern unseres Erlösers und Seligmachers gefreut. Es ist doch eine unaussprechlich große Gnade, wenn so viele Brüder sich zusammen finden, und von ihren Gnadenerfahrungen sprechen können.

Es ist schade, daß die Nebraskaer Brüder kein Schreiben einsenden. Es ist doch so bequem durch die „Rundschau“, und wir sollten es billig thun. Ihr Lieben alle, J. Kliewer, C. Dalke, J. Görz, C. Wall, schreibt, weil die Gnadenzeit da ist. Ich kann euch nicht alle beim Namen nennen, aber ich habe keinen vergessen. Wie kommt es, daß die Minnesotaer Brüder nichts von sich hören lassen. Haben sie schon alles vergessen was sie versprochen haben. G. Fast, H. Regehr, P. Balzer, ich habe gehört, daß es nächsten Herbst bei uns in Peters Gemeinde eine Conferenz giebt. Bei Leben und Gesundheit erwarte ich dich und gedenke auch den l. Bruder Aron Wall zu treffen. Gruß,
Abraham Reimer.

— Letzten Montag, den 13. d. M., Nachmittags, kamen die zwei Söhne des Peter Flamming bei Lehigh, namens Andreas und Daniel, Ersterer 12 Jahre alt und der Letztere etwa sieben, aus der Schule. Sie gingen über Fred Braun's Land und fanden bei einem Wagen am Wege eine Flinte liegen, die leider geladen war. Als sie dieselbe aufhoben und sie wahrscheinlich besichtigten, ging der Schuß los und fuhr dem Daniel in die Brust, daß er sofort eine Leiche war. Der erschrockene ältere Knabe lief heim und rief schon von weitem, er habe seinen Bruder erschossen. Der Schmerz der Eltern ist unbeschreiblich, um so mehr, als vor etwa sechs Jahren ihr Sohn Johann so plötzlich zu Tode kam. Die Mutter hat von damals ein schweres körperlich Leiden behalten und steht sehr zu befürchten, daß dieser zweite Schlag fast zu schwer sein dürfte. — [„Hillsb. Anzgr.“]

Süd-Dakota.

Marion, 10. März. Nachdem wir den 8. mit einem schönen sanften Regen beglückt worden, hatten wir gestern und heute schönen warmen Sonnenschein bei 11 Gr. R. Wärme, daher ist der wenige Schnee, den wir gehabt, verschwunden und der Farmer kann, wenn es so bleibt, in wenigen Tagen mit der Säemaschine aufs Feld fahren seinen Samen auszustreuen, in der Hoffnung und mit dem Wunsch eine reiche Ernte zu erzielen, was wenigstens ein Jeder braucht. Wie es aber der liebe himmlische Vater darin vorhat, ist uns unbewußt. Er wolle uns zu allem Seinen Vorhaben zubereiten, und wenn es auch im zeitlichen Fortkommen schwere Tage geben sollte.

Wenn man in unser Städtchen Marion und auch in andere Städte kommt, sieht man, daß es recht lebhaft zugeht. Die Geschäftsleute haben vollauf zu thun, trotzdem der Weizen nur 54c per Bu., Hafer 23c, Mais 30c preist. Der Farmer hat eben übrig und bringt es nach der Stadt; auf höhere Preise ist nicht allemal gut zu rechnen, denn damit hat es Manchem bis jetzt einen großen Strich durch die Rechnung gemacht. Mehrere die ihren 1891. Weizen liegen ließen, weil ihnen damals 70—75c zu wenig waren, haben das zu ihrem Schaden erfahren.

Etwas über 100 Meilen westlich von hier, bei Chamberlain, ist eine Indianer-Reservation eröffnet worden; mehrere Mennoniten haben dort Land aufgenommen. Einer lobt es, der Andere sagt wieder es ist nicht gut.

Schwager Franz Quiring, Pordenau, dessen Frau meine Schwester ist, diene zur Nachricht, daß wir alle gesund sind. Ich schickte den letzten 3. Januar einen Brief an sie ab, und hoffe bald Antwort darauf zu erhalten. Wenn der Schwager die „Rundschau“ nicht hält, werde ich sie für ihn bestellen, sobald er es mir zu wissen thut, denn sie ist die einzige Zeitung die uns Nachrichten aus mennonitischen Kreisen bringt. Gruß an Alle,
Peter Vogt.

Freeman, 16. März. Werthe „Rundschau“! Nimm mit zum Gruß in die Hütten der Rundschauleser den 15. Psalm. Wie nöthig thut es doch, daß wir uns im Spiegel des Wortes Gottes so recht beschauen, wie wir gestaltet sind in unserm Innern des Herzens vor Gott. Unser Leben eilt unaufhaltsam der Ewigkeit näher, wer weiß wie lange ich, oder du, geliebter Leser, noch zu leben habe, dann wird es heißen: thue Rechnung von deinem Haushalten. Wohl uns dann, wenn wir ein ruhiges Gewissen haben und unser Herz gereinigt ist durch Jesu Blut.

Es herrscht unter den Kindern hier eine Krankheit, die mit Husten und Erbrechen einhergeht. Es ist hart, wenn man es so ansieht wie die Kinder stöhnen und husten. Was sind wir Menschen doch? Wenn man es recht betrachtet, gar nichts. Ich war unlängst bei einer kranken Frau, die an der Auszehrung leidet. Wie zeigt der Mensch doch die Vergänglichkeit und die Nichtigkeit schon im Leben. Auf meine Frage, ob sie auch eine lebendige Hoffnung habe, wenn sie sterben würde, sagte sie ja. Oft fällt mir der Dichter ein: „Lebe, wie du, wenn du stirbst, wünschen wirst gelebt zu haben,“ u. s. w.

Wir hatten vor Kurzem einen freundlichen Besuch von zwei Predigern aus Aron Wall's Gemeinde in Minnesota. Mir wurde die Freude, sie auch eine Nacht zu beherbergen. Wie gut ist es doch, wenn die Liebe Jesu die Herzen regiert und aller Parteisinn bei Seite gestellt wird. Die lieben Brüder haben das Wort Gottes an vielen Stellen verkündigt und, wie die That es beweisen, unter vielem Segen. Mein Gebet ist, daß der treue Heiland Seine Knechte immer mehr ausrüsten möge mit Geist und Kraft, zu zeugen von der vergebenen Liebe Jesu. Euer Mitpilger nach Zion,
Siewert Goertz.

Bridgewater, 16. März. Wir hatten hier eine Woche lang sehr schönes Wetter, weshalb Einige schon mit dem Säen begonnen haben. Montag den 13. d. M. fing es wieder an zu schneien und zu frieren. Die Erde ist nun wieder fest gefroren und es liegt genug Schnee zum Schlittenfahren.

Es herrscht hier gegenwärtig ein tüchtiges Auswanderungsfieber. Es sind nämlich diesen Winter Viele auf der westlich von hier gelegenen Indianer-Reservation gewesen und haben dort Stätten für ihr irdisches Heim aufgenommen. Möchte doch auch ein Jeder bedenken, was in Matthäi 6, 33. steht, denn nur dann kann der Herr segnen und wird es auch thun.,

Nachbar Johann Wiens ist ein Söhnlein beschert worden. Der Gesundheitszustand ist in dieser Gegend ziemlich gut.

Ja was ist wohl das beste
In diesem Thränenthal,
Die Glieder wohl gesunde
Das Herz des Geistes voll.

Isaak Löwen.

— Werthe „Rundschau“! Da ich dich schon lange lese, so habe ich auch schon manche Sachen gefunden, die mir von Nutzen sind. Viele halten das Blatt um Lebenszeichen von ihren Freunden zu bekommen, Etliche aber, nach meiner Meinung, daß sie für ihr von dem Herrn empfangenes Gut auch Andern mittheilen, wie wir auch zu thun schuldig sind, denn wir sollen ja unser Pfund an den Wechslern thun, auf daß wir, wenn der Meister kommt, und Sein gegebenes Pfand fordert, nicht sagen müssen: Hier hast Du das Deine, was Du mir gegeben hast. Ich wüßte daß Du einsammeln thätest, da Du nicht gestreuet hast. Wer eine Zeitung hält, der kann ja nur daraus nehmen was ihn trifft und wenn er Alles geprüft hat, nur das Beste behalten.
Ein Leser.

Eine Reisebeschreibung

von J. J. Enns, Wiesendorf, Süd-Rußland.

(Schluß.)

Sonntag den 15. März a. St. feierten wir Dankfest für die gnädige Führung auf der Reise. Ich erinnere mich noch gut aller Theilnehmer. Wie sich ein Glied einer Familie freut, wenn es nach langer Abwesenheit die Seinigen wieder begrüßt, so ging es mir, als ich nach 6wöchentlicher Entbehrung der Hausandacht wieder an einer solchen theilnehmen durfte. Montag reiste ich mit dem l. Onkel und der Tante nach Butler Co., wo ich mehrere l. Freunde besuchte, und ging am 17. zu meinem Vetter Heinrich Warkentin, der bei einem Abraham Reger wohnt. Auf dem Wege von einem Gewitterregen überrascht, für mich ungewohnt zu dieser Jahreszeit, kam ich mit beinahe durchnäßten Kleidern beim Vetter an. Ich besuchte noch am selben Abend meinen Onkel Joh. Warkentin.

Am 18. fuhr mich Heinrich Janzen zu Aron Thießen und zu den andern dort wohnenden Cousinen. Am 22. März fuhr ich mit Schwager Heinrich Janzen zu einer Kirchweihe der Schweizer Mennoniten, wo ich mich ganz heimisch fühlte. Ich durfte mich auch an der Collecte für die Hungerleidenden in Rußland betheiligen. Es rührte mich tief, daß in einem so fernen Welttheil auch der Noth und des Elends meines Vaterlandes in einem so brüderlichen Sinne gedacht wurde, und ich konnte mich nur mit Mühe zurück halten, mich nicht zu erkennen zu geben. Am Nachmittag waren wir alle bei Heinrich Warkentins.

Am 23. besuchte ich auch noch den Heinrich Thießen, Sohn des gewesenen Schönauschen Thießen. Nachmittags fuhr mich Thießen zu Peter Epp, dem sogenannten preußischen Epp, dem bekannt von Brasel aus. Ich blieb bei Onkel Epp über Nacht und Morgens fuhr mich dieser zu seinem Sohne Johannes, und am 24. reiste ich wieder zurück zu Heinrich Warkentins, wo ich noch mehrere Freunde und Bekannte besuchte. Am 25. besuchte ich Schwager Leonhard Sommerfeld, sowie auch mehrere Cousinen und reiste am 27. mit dem Vetter Peter Warkentin nach Hillsboro, um Vorkehrungen zur Heimreise zu treffen. Dort kam ich mit Jacob Braun von Altonau zusammen und ging mit ihm zu N. Harms, um dort eine Reisekarte zu kaufen, oder von ihm kaufen zu lassen. Weil er aber über die Preise keine Auskunft geben konnte, so wandten wir uns an den Gehilfen in der Bank zu Hillsboro, J. F., bei dem wir für die Fahrkarten nach New York $31.15 per Stück bezahlten, aber unter der Bedingung, daß wir über Buffalo fahren, weil wir um jeden Preis den Niagara-Fall sehen wollten. Auf einem anderen Wege wären die Karten bedeutend billiger gekommen. Auf dem Rückwege von der Stadt machten wir noch verschiedene Besuche, unter anderen bei Aeltestem Jacob Wiebe, dem ich hiermit meinen herzlichen Dank für die mir erwiesene Liebe ausspreche.

Am 27. März war ich bei Jacob Warkentin, fr. Altonau, Rußland, und noch auf anderen Stellen. Nachts war ich bei meinem Vetter S. Warkentin, den ich beinahe 20 Jahre nicht gesehen hatte. Welch ein Wiedersehen! Am 31. kam ich zu Bernhard Reimers. An jenem Tage wurde in Inman eine Frau Janzen vom Blitz erschlagen. Solche Begebenheiten wirken ganz besonders aufs Gemüth, daß ich mich oft zurück in meine Heimath wünschte. Am 2. April war ich bei Aeltestem Gädert eingeladen. Am dritten Osterfeiertage verabschiedeten wir uns, wobei Aeltester Gädert eine Rede hielt, und am Tage darnach traten wir, ich und ein Bruder Jacob Braun von Altonau, Rußland, die Heimreise an. In Hillsboro gab uns J. F. die von ihm besorgten Fahrkarten, als der Zug sich bereits in Bewegung gesetzt hatte.

Als wir am 9. April um 8 Uhr morgens nach Chicago kamen wollten wir aussteigen, und uns gemüthlich die Stadt besehen, doch es wurde uns von einem Bahnbeamten auseinander gesetzt, daß wir auf unsere Karten gar keine Zeit haben und ohne Aufenthalt direct nach New York fahren müssen, auch vom Niagara-Fall könnten wir nichts sehen. Unsere Enttäuschung war groß, als wir sahen, daß uns unsere Mehrzahlung nichts genützt. Auf dem Wege, den wir gefahren, hätten wir es können zusammen um $12.00 billiger haben.

Am 11. April in New York angekommen, war gerade der Dampfer „Aller“ zur Abreise bereit; wir betraten gerade ¼ Stunde vor Abgang das Schiff. Wir hatten während der ganzen Reise schönes Wetter. Am 13. sprang ein Heizer über Bord, aus Verzweiflung über die schwere Arbeit, wie man sagte. Am 21. April kamen wir in Bremen an. Bei Mißler erhielt ich einen Brief von meiner l. Frau, worin sie mir schrieb, daß sie sich alle bald wieder der besten Gesundheit erfreuen dürften, wodurch meine Sehnsucht nach der Familie aufs Höchste gespannt wurde. Am 22. in Berlin angekommen, ging ich mit meinen Papieren zum Generalconsulat, wo ich zu meiner Freude damit abgefertigt wurde, daß sie ausreichend seien.

Am 23. April kam ich nach Alexandrowo, wo mich ein Gensdarm mit den Worten begrüßte: „Sie nehmen wir nicht mit, denn sie haben keinen Paß,“ und ich wurde in die Kanzlei gefordert, wo mir dick und dicht auseinander gesetzt wurde, was mir der Erste schon gesagt hatte, und all mein Bitten, Vorstellen und Entschuldigen half nichts. Ich sollte zurück nach Berlin und mir einen Paß besorgen. Der Zug ging nach Warschau ab und ich blieb in Alexandrowo, wurde aber später bei Otloschin von theilnehmenden Personen über die Grenze gebracht, trotzdem ich mir vorgenommen hatte das nicht zu thun, und doch war's geschehen.

Wer auf eine Reise geht, dem rathe ich, sich unbedingt mit Legitimationspapieren zu versehen, und sich nicht darauf zu verlassen irgendwie durchzukommen, denn es muß viel Glück dabei sein. Ich verdanke es dem l. Gott, daß ich noch bei allen Widerwärtigkeiten so glücklich durchkam. Gott sei Dank, daß Sein heiliges Wort auch das eigensinnige Polen geändert hat, daß es nicht mehr so gefährlich ist wie vor 20 Jahren.

In Nischawa angekommen blieb ich über Nacht, denn der Gastwirth war ein Menschenfreund und versprach, mich Morgens mit dem Postfuhrwerk nach dem Bahnhof zu bringen. Wir gingen Morgens auf den Markt, um nach dem Postwagen zu sehen, fanden aber den ganzen Markt mit Polizisten besetzt. „Schnell nach Hause“ mahnte der Gastwirth. Zu Hause angekommen drückte er mich in ein Schlafzimmer, und warf Betten über mich, denn die Polizei war hinter mir her. Als sie fort war, sagte mir der Gastwirth, ich müsse sofort sein Haus verlassen, da er mißtrauisch beobachtet werde. Ich begab mich daher in Begleitung des Bruders des Gastwirths zu Fuß nach Wodslawsk, 28 Werst, wo ich mir ein Billet nach Warschau löste und abfuhr. Weil ich nur etliche Stationen zu fahren hatte, glaubte ich mich so ziemlich sicher und gedachte einmal auszusteigen um eine kleine Erfrischung zu nehmen. Als ich aus dem Waggon steigen wollte, sah ich aber den Gensdarm, der mir in Alexandrowo hinderlich war; er erkannte mich so gut als ich ihn. Ich zog mich schnell wieder zurück, er kam aber gleich zu mir und fragte mich, ob ich nicht der Herr sei, der gestern von Alexandrowo zurück nach Berlin geschickt wurde. „Ja, der bin ich,“ war meine Antwort. „Und wie kommen Sie denn hierher?“ „Na, sagte ich, das ist aber eine Frage; sie wissen doch von wo der Zug kommt.“ „Sie sind doch nicht Alexandrowo passirt?“ fragte er weiter. „Es giebt, um ins Land zu kommen viele Wege,“ gab ich ihm zur Antwort. „Sie sind doch nicht über die Grenze geschlichen?“ „Gewiß.“ „Und der Grenzposten,“ fragte er? „Ach, der allmächtige Rubel!“ gab ich zur Antwort. „Wissen Sie auch, daß ich sie jetzt arretiren werde?“ meinte der Gensdarm. „Ich hoffe sie werden es nicht thun.“ „Ja,“ sagte er, „das werde ich.“

Unterdessen fuhr der Zug weiter. Ich bat den Gensdarm mich doch ungehindert fahren zu lassen, was er anfangs entschieden ablehnte, doch nach und nach gab er meinen Bitten Gehör und versprach, mir nicht weiter hinderlich zu sein. Hatte Gott nicht das Herz dieses Menschen geleitet? Ja, wahrlich, Gott that mehr als ich zu bitten gewagt hatte, überall war Er mit mir. Ich kam am 24. April um 10 Uhr abends in Warschau glücklich mit meinem Reisekameraden zusammen. Welch ein Begrüßen nach 24stündiger Trennung! Mich hat das Begrüßen zu Hause mit meiner Familie nicht mehr gerührt.

Am 25. um 3 Uhr nachmittags reisten wir von Warschau der lieben Heimath zu, wo ich den 28. April um 11 Uhr abds. wohlbehalten ankam. Ich traf die l. Meinen alle, Gott sei Dank, gesund und wohlbehalten an; obzwar mein ältester Sohn noch ziemlich schwach und krank aussah, war er doch auf dem Wege der Genesung.

Nun, da ich meinen Reisebericht so viel mir der Herr Kraft gegeben hat, dargethan habe, will ich denn schließen. Möge Gott geben, daß es nicht zu meiner, sondern zu Seiner Ehre gereicht. Ja, ich habe, so viel ich weiß, Ihm allein Ruhm, Preis und Ehre gebracht. Möchte Jeder, der eine solche Reise anzutreten gedenkt, sich daraus so viel aneignen, als ihm paßt. Alle Leser herzlich grüßend, eure Mitpilger nach Zion,

Johann und Helena Enns.

— Von Deutschland aus werden während des Sommers Massenexcursionen nach Chicago veranstaltet werden.

Bedeutung des Wortes „Bekehrung".

J. H. Ewy, Mt. Lake, Minn.

> So thut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden; auf daß da komme die Zeit der Erquickung von dem Angesicht des Herrn, wenn er senden wird den, der euch jetzt gepredigt wird, Jesum Christ. Apstg. 3, 19.—20.

Nach den Grundsprachen zeigt das Wort „Bekehren" eine räumliche Bewegung, bei der ein Mensch von einem Ort zum andern umkehret, an. Es bezeichnet aber auch eine Veränderung, Umwendung. Um umzukehren muß man seine Richtung verändern, ob man es nun im wörtlichen oder geistlichen Sinne nimmt.

Biblische Bekehrung ist ein Umkehren von der Sünde zu Gott. Es ist eine Veränderung von Sünde zur Heiligkeit, die ganze sittliche Umwendung des Menschen, welche für jedes Menschenkind von der größten Wichtigkeit sein sollte. „Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten" (Röm. 3, 23.) und alle müssen bekehrt werden, um Gott zu verherrlichen, um wahres Glück in diesem Leben zu genießen, um dem Schicksale der Gottlosen zu entgehen und zuletzt einen Platz in Gottes herrlichem und immerwährendem Reiche zu haben.

Bekehrung wird bewirkt durch „Buße zu Gott und den Glauben an Jesum Christum". Apstg. 20, 21.; 3, 19.; Marc. 1, 14. 15.; Luc. 13, 1.—5.; Joh. 3, 3. 14.—18. Buße ist nothwendig, weil Menschen gesündigt haben. Sie besteht darin, daß wir unsere Sünde erkennen, sie bereuen, bekennen, hassen und derselben entsagen. Alles dieses ist erforderlich zur wahren Buße. Obgleich Sündenerkenntniß unumgänglich nothwendig ist, ist sie trotzdem nicht genügend. Millionen sind schon zur Erkenntniß ihrer Sünden gekommen, welche niemals wahre Reue verspürt haben und welche deshalb verloren gehen werden. Ja, die Mengen werden zu tiefer Ueberzeugung ihrer Sünden kommen, wenn sie den Heiland in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit kommen sehen; aber für eine Reue zur Seligkeit wird es zu spät sein. Offb. 6, 14.—17.; 16, 8. 11. 21.; Amos 8, 11.—13.; Spr. 1, 24.—31.

Man mag noch so sehr von seinen Sünden überzeugt werden und trotzdem diese Ueberzeugung wieder verlieren, indem man es vernachlässigt, göttliche Traurigkeit für seine Sünden zu üben und dieselben zu bekennen. Von dieser göttlichen Traurigkeit redet Paulus auf folgende Weise: „Denn die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue, die Niemand gereuet; die Traurigkeit aber der Welt wirket den Tod. Siehe, dasselbige, daß ihr göttlich seid betrübt worden, welchen Fleiß hat es in euch gewirket, dazu Verantwortung, Zorn, Furcht, Verlangen, Eifer, Rache (die Rache, welche das Böse mit Gutem überwindet)! Ihr habt euch bewiesen in allen Stücken, daß ihr rein seid an der That." 2 Cor. 7, 10. 11.

Ueber Sündenbekenntniß sagt Gottes Wort: „Wer seine Missethat leugnet, dem wird es nicht gelingen; wer sie aber bekennet und lässet, der wird Barmherzigkeit erlangen." Spr. 28, 13. Wiederum: „So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist es treu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergiebt und reiniget von aller Untugend." 1 Joh. 1, 9.

Das Werk der Buße bleibt aber, trotz Sündenbekenntniß, doch unvollständig, wenn wir nicht die Sünde hassen und derselben entsagen. Erst wenn wir vom Bösen ablassen und Gutes thun lernen (Jes. 1, 16. 17.) oder wenn wir uns los machen von unseren Sünden durch Gerechtigkeit (Dan. 4, 24.), geben wir ein unstreitbares Kennzeichen wahrer und tiefer Reue. Siehe Luc. 3, 7.—14.; 11, 32.; Jona 3. Beladen mit unserer großen Schuldenlast und gefesselt durch die Macht der Sünde, können wir aber dieses gerade so wenig aus eigener Kraft thun, wie wir die Sonne in ihrem Laufe aufhalten oder die majestätischen Wasser des St. Lorenzstromes austrocknen können. Deshalb ist der lebendige Glaube an den Heiland ein unentbehrliches Bedürfniß.

Durch diesen Glauben nehmen wir unseren Heiland an und vertrauen auf Ihn als unseren vollkommenen Erlöser; als unser göttliches Opfer, ohne Sünde, das für uns blutete und starb; als unsern Stellvertreter, der um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünden willen zerschlagen worden ist, und durch dessen Wunden wir geheilet sind. (Jes. 53, 4. 5.) Er ist unser Fürsprecher, der das Verdienst Seines köstlichen Blutes auf Golgatha vergossen und unsere Buße und Glauben vor Seinem Vater darstellt, damit wir Vergebung und Rechtfertigung erhalten; damit unser fleischliches und aufrührerisches Herz und unser verkehrter Sinn so geändert werden, daß wir Gerechtigkeit lieben und üben; und damit wir den kindlichen Geist als ein Pfand empfangen, daß wir Frieden haben mit Gott, aufgenommen sind in Seine königliche Familie und daß, wenn wir treu und gehorsam bleiben, wir die Gabe des ewigen Lebens in Seinem Reiche genießen werden. 1 Joh. 2, 1.; 1 Tim. 2, 5.; Joh. 14, 16.; Matth. 19, 17.; Röm. 8, 15.—17.; Eph. 1, 13. 14.

Dieser heilsame Glaube erweckt aber auch in unserem Herzen ein großes Verlangen, den Menschensohn in den Wolken des Himmels kommen zu sehen. Jeder, der wahrhaft bekehrt ist, empfindet es und wartet auch mit Sehnsucht auf den kommenden Heiland, um das Erlösungswerk vollständig zu machen, indem Er die Todten in Christo auferweckt, die noch lebenden Gerechten aber verwandelt und ihnen allen als Belohnung ihrer Treue den bestimmten Lohn giebt. 2 Tim. 4, 8.; 2 Petri 3, 12.; Ebr. 9, 28.; Jes. 25, 9.; 1 Thess. 4, 13.—18.

Der Glaube in Christo, welcher erlöst und bekehrt, ist ein lebendiger, thätiger Glaube. Wenn wir ihn besitzen, werden wir ihn mit unsern Werken zeigen. Jac. 2, 17. 18. Wir werden mit dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geist in dem Werke der Bekehrung zusammen arbeiten. Wir werden beständig beten, im Einklang mit der Fürbitte unseres Mittlers. Wir werden sowohl Christum, als auch unsere Sünden bekennen. Wir werden alles, was in unserer Macht steht, thun, um die Sünde zu fliehen und Recht zu üben, indem wir alle die Gnadenmittel gebrauchen, welche Gott uns erreichbar macht.

Von Paulus wurde gesagt, als er wahrhaft bekehrt wurde: „Denn siehe, er betet." Apstg. 9, 11. So auch der Zöllner, als er an seine Brust schlug und sprach: „Gott, sei mir Sünder gnädig, ging gerechtfertigt in sein Haus hinab." Luc. 18, 13. 14. Wir müssen bitten, dann erst Bekehrung empfangen. Gott giebt Seinen heiligen Geist allen Denen, welche Ihn darum bitten (Matth. 7, 7.—11.) und es ist so mit allen Gaben, welche Gott zu unserer Bekehrung in unseren Bereich stellt. Wenn es wahr ist, daß wer von Herzen glaubt, gerecht wird: so ist es auch gerade so wahr, daß, so man mit dem Munde bekennet, man selig wird. Röm. 10, 10.

Alle Diejenigen, welche wahrhaft bekehrt sind, können sagen: „Ich habe Trost und die Hilfe des heiligen Geistes gefunden im Gebet, im Bekennen meiner Sünden, im Bekennen Christi: mit einem Worte, in der Erfüllung jeder Pflicht, welche Bezug hat auf die Bekehrung.

„Herr, was willst du, daß ich thun soll?" ist die Sprache jedes wahrhaft bußfertigen und gläubigen Herzens, das eine klare Vorstellung hat von dem unendlichen Opfer, welches für die Rettung des Menschen gemacht wurde; und die Antwort Gottes auf diese Frage lautet niemals: „Thue nichts, ich habe Alles gethan; du hast nur ruhig zu sein und zu empfangen." Nein, der Herr offenbart uns immer Pflichten, welche man thun muß, nicht um den erwünschten Segen zu verdienen, sondern als Bedingungen, welche erfüllt werden müssen, damit die Segnungen als eine unverdiente Gabe uns zu Theil werden. Apstg. 9, 6.; 2, 37. 38.

Bei Denen, welche die von der Bibel erforderte Buße und den Glauben erfahren, wird auch die Bekehrung nicht mangeln. Wahre Demuth wird ihr Schmuck und sie werden immer bereit sein, Gott in allen Dingen Gehorsam zu leisten. Die Gebote Gottes werden ihre Lust, und sie werden sich nicht gleichgiltig verhalten gegen die sinnbildlichen Einsetzungen, welche Christus uns im Neuen Testamente hinterlassen hat, um dadurch zu zeigen, daß wir wahre Buße und Glauben erfahren haben. Deren Beobachtung ermuthigt uns auch zu Reue, wenn wir, nachdem wir Kinder Gottes geworden, aus Schwäche gesündigt haben, und helfen uns in der Heiligung fortzufahren, indem wir Anstrengungen machen, dem von Christo hinterlassenen Beispiele zu folgen. (Fortsetzung folgt.)

Vierhundert Jahre mennonitischer Geschichte.

(Von H. v. d. S. in den „Mennonitischen Blättern".)

Unsere Gemeinschaft hat am 6. November 1892 das Gedächtniß unseres Menno gefeiert, der vor vierhundert Jahren das Licht der Welt erblickte. Wer mit dem Wesen und der Geschichte unserer Gemeinschaft vertraut ist, wird sich sagen müssen, daß diese Gedächtnißfeier nicht in der Verherrlichung der Person unseres Menno gipfeln konnte. Denn weniger als irgend eine andere Gemeinschaft, die nach dem Namen eines Mannes genannt wird, hat bei uns die Gesammtheit ihre Grundzüge oder ihre Eigenart von Menno empfangen, wie auch die Gemeinschaft, als deren Benennung hierzulande der Name Mennoniten eingebürgert ist, schon längst vor Menno's Zutritt bestanden hat.

Aus diesem Grunde ist es auch gerechtfertigt, schon heute von vierhundert Jahren mennonitischer Geschichte zu reden. Denn die geistige Bewegung, welche in Menno's Gemeinschaft hervorgetreten ist, leitet ihre Anfänge weiter zurück, als in die bewegten Zeiten des Ablaßhandels. Darin liegt der charakteristische Unterschied zwischen den reformatorischen Unternehmungen eines Luther oder Zwingli und den unserer Väter, daß Jene ursprünglich im Grunde weder mit der Lehre, noch mit dem System der bestehenden Kirche zerfallen waren, diese aber von vornherein in grundsätzlichem Gegensatz sich fühlten. Ein Luther empfing den ersten Anstoß durch die schweren Gewissensbedenken, in welche der schmachvolle Ablaßkram den Seelsorger und Beichtvater stürzte; es gab eine Zeit, wo er hätte zu schweigendem Gehorsam zurückgebracht werden können, wenn der Uebereifer seiner Gegner ihn nicht von Neuem auf den Plan getrieben hätte. So aber entwickelte sich unter göttlicher Leitung aus dem Widerspruch gegen das Unevangelische des Ablaßhandels der Kampf um die Wiederherstellung der ganzen evangelischen Lehre unter scharfer Ablehnung der römischen Papstkirche. Insofern dürfte unserer Gemeinschaft die Anerkennung nicht versagt werden, daß sie als die erste am Bestimmtesten die Neugestaltung der kirchlichen Verhältnisse und vor Allem des persönlichen Glaubenlebens auf Grund des Evangeliums für nöthig erkannt und angestrebt hat.

Dafür zeugt das erste Jahrhundert ihres Bestehens von der unruhigen Zeit der Gährung an bis zu der nach 1536 erfolgten Klärung. Nicht gegen einzelne Irrthümer der kirchlichen Praxis oder der Lehre in der herrschenden Kirche wendeten sich unsere Kreise, sondern gegen die ganze Kirche in ihrer damaligen Gestalt. Sie war in ihren Augen keine Kirche Christi mehr, sie war keine „Gemeinde Gottes" in dem Sinne der heiligen Schrift: darum konnte auch von einem Verhandeln mit derselben für unsere Väter von vornherein die Rede nicht sein. Für sie kam es vom ersten Augenblick ihres Zusammentretens nicht darauf an, mit jener Kirche noch irgend welche Fühlung zu bewahren; dies war gänzlich ausgeschlossen, nur der Gehorsam Christi war das Ziel ihres Strebens.

Dieser Gedanke, der von Johann von Staupitz auch für Luther bedeutungsvoll geworden war, aber bei diesem erst nach und nach in den Vordergrund getreten ist, wurde bereits im Kreise jener Freunde mit voller Deutlichkeit gepflegt, die wir unter Leitung eines Denck, Hätzer, Sattler, Kauz und Anderer im Anfange der zwanziger Jahre des 16. Jahrhunderts antreffen. Ganz folgerichtig mußte er schon früh zu der grundsätzlichen Ablehnung jenes obrigkeitlichen Einflusses auf Glaubenssachen führen, die im Gegensatz zu Zwingli ein Grebel und Manz zu Zürich betonten, wie dies von der Hand unseres vor einigen Jahren heimgegangenen Freundes Hingst so treffend geschildert ist. Damit zugleich war aber die Stellung der Obrigkeit zu unsern Vätern eine feindselige geworden.

Von der Ablehnung weltlichen Einflusses auf Glaubenssachen zu der münsterischen Lehre von dem sichtbaren Reiche Christi unter dem neuen Davids-Sohne, welches mit dem Schwerte gegen alle Gottlosen Krieg führte, war für zügellose Geister kein zu weiter Schritt. Um so eher konnte es zu diesen Ausartungen des gut evangelischen Gedankens unserer Väter kommen, als die geistesmächtigen Führer der Bewegung unter dem Druck der Verfolgungen, vor welchen kein weltlicher Arm sie schützte, schnell erlegen waren. Das Verdienst, das Gemeinsame und das Trennende zwischen den ursprünglichen Vertretern unserer Richtung und den von Melchior Hoffmann's Schüler Jan Matthis erregten Geistern in überzeugender Weise klargelegt zu haben, gebührt neben anderen größeren dem Archivrath Dr. Ludwig Keller. Der traurige Ausgang solcher Schwärmerei konnte nicht ausbleiben und war verdient. Aber es ist sehr zu beklagen, daß die Gegenmaßregeln der Obrigkeiten nun ohne Unterschied Alles trafen, was zu den Täufern gehörte, jene süddeutschen Brüder, für die noch 1557 zu Pfeddersheim und 1571 zu Frankenthal auf curfürstlichen Befehl Besprechungen veranstaltet wurden, so gut wie die von Anfang an gegen die Münster'schen aufgetretenen ursprünglichen Täufer, die auf der Zusammenkunft zu Bockholt eine weitere Läuterung von den David-Joristen und Blattenburgern vornahmen und damals nach Obbe Philips als Obbeniten bezeichnet wurden. (Fortsetzung folgt.)

Das Eis.

Jedes Stückchen Eis, jede Schneeflocke, predigt von Gottes Liebe und Weisheit. So oft das Wasser gefriert, vollzieht sich ein Wunder, eine wirkliche Durchbrechung aller bekannten Naturgesetze, und zwar so, daß die Bewohnbarkeit der Erde und das Leben der Menschen davon abhängt.

Alle andern Körper und Stoffe in der Natur ziehen sich desto mehr zusammen, je kühler sie werden, und dehnen sich dann aus, wenn sie erwarmen. Auch das Wasser folgt diesem Gesetz; aber nur so lange, bis es fast an den Gefrierpunkt heran abgekühlt wird. Dann aber dehnt es sich bei noch weiterer Erkaltung ganz unerklärlicher Weise wieder aus. So kommt's, daß das Eis leichter ist als das Wasser. Und wehe uns, wenn's nicht so wäre. Zöge sich das Wasser im Gefrieren noch mehr zusammen und würde das Eis schwerer als das Wasser, so sänke jenes in diesem unter, und alle Flüsse und Seen und das Meer frören von Grund bis oben zu und alle Sonnenhitze brächte es nicht wieder zum völligen Aufthauen. Da wäre es nicht nur um alle Fische geschehen, auch der Mensch käme im Eise um und vielleicht nicht nur in unsern Zonen. Statt der sanften Schneeflocken fielen dann schwere Eisstücke aus der Luft herab und wegen ihrer Schwere auch mit entsprechender Wucht, der kein Dachziegel und keine Fensterscheibe widerstehen könnte, vollends kein Mensch sich aussetzen dürfte. Gottlob, daß es anders ist. Indem sich das Wasser im Gefrieren ausdehnt, entsteht nun der Schneefall, der so unendlich segensreich für Luft und Acker und Menschenleben ist. Da frieren nun die Gewässer von oben zu; es bildet die Eisdecke, so kalt sie ist, doch einen Schutz für die tiefern Gewässer, in denen Fische überwintern können. Das Eis wird, außer in den Polargegenden, nicht so dick, daß es die Frühlingssonne nicht schmelzen könnte. Nun wechseln die Jahreszeiten in unserer gemäßigten Zone so, daß dabei die Menschheit an Leib und Seele am besten gedeiht, im Kampf mit den Elementen erstarken muß und doch auch wieder von des Himmels Milde bei gutem Muth erhalten wird. So zeigt uns auch die Natur, daß Gott ein Gott ist, der Wunder thut, die Naturgesetze da durchbricht und abändert, wo es den Menschenkindern nöthig ist. Man kann geradezu sagen: in jedem Stückchen Eis, in jeder Schneeflocke offenbart sich Gottes Liebe und Weisheit in wundervoller Herrlichkeit.

— In rührender Sorgfalt vor dem Erfrieren schützte ein siebenjähriger Junge in Philadelphia sein fünfjähriges Schwesterchen, mit dem er auf dem Wagen eines Leihstalles während einer der letzten bitterkalten Nächte Zuflucht gesucht hatte. Der Junge hüllte das Kind in seinen Rock, das einzige gute Kleidungsstück, das er hatte, während er selbst mit ein paar alten Lumpen, die auf dem Wagen lagen, vorlieb nahm. Die Polizei nahm sich der Kinder an, die von ihren gewissenlosen Eltern verlassen worden waren.

„Spieße und Nägel."

Aus "Ram's Horn".

Du kannst ohne Gottes Hülfe nichts Gutes vollbringen.

Niemand steht recht mit Gott, der nicht recht steht mit Gottes Kindern.

Es ist sonderbar, daß die Wahrheit mehr Haß verursacht als die Lüge.

Der Teufel hat keine Mühe mit den Kindern in einer Familie, so lange er die Eltern beeinflussen kann.

Wenn du nicht weißt, ob eine Sache recht ist oder nicht, dann suche auszufinden, wer dieselbe befürwortet.

Es ist nicht die geeignete Zeit, ein reines Hemd anzuziehen, wenn man im Schmutz steckt bis an die Ohren.

Der Teufel ist gut zufrieden mit allen Denen, die sich durch ihre guten Werke den Himmel verdienen wollen.

Nicht Einer aus Hundert kann eine Unwahrheit sagen, ohne zuerst an einer Entschuldigung herumzuzimmern.

Die einzigen Reichthümer, die den Namen verdienen, sind diejenigen, mit denen man Andere glücklich macht.

Schaffe dir keinen bösen Hund an, weil du mit deinem Nachbar nicht im Frieden lebst, sondern suche mehr Religion zu bekommen.

Die Engel haben Befehl, die Fenster des Himmels zu öffnen, sobald die Zehnten ganz in des Herrn Kornhaus gebracht werden.

Wer nicht Religion genug hat, um bei einem Pferdehandel sein Gleichgewicht zu behalten, wird auch bei anderen Gelegenheiten nicht sehr fest stehen.

Verschiedenes aus Rußland.

—Bei der Ueberfahrt einer russischen Bauernhochzeits-Gesellschaft über den Dnjepr brachen zwei Schlitten durch das Eis. Die Insassen des einen Schlittens — über zehn Personen — sind ertrunken.

— Von Wölfen überfallen und aufgefressen wurden des Nachts in der Eisenbahnstation Katschnik (zwischen Mitrowitza und Uesküb gelegen) vier türkische Gensdarmen, welche die Eisenbahnlinie zu überwachen hatten.

— Im sibirischen Bezirk Tomsk lebt ein Bauer, welcher vor 75 Jahren von einem Gutsbesitzer nach Sibirien verschickt worden ist. Derselbe hat gegenwärtig ein Alter von 130 Jahren erreicht, sieht aber wie ein Greis von 70 bis 80 Jahren aus. Er verfügt noch über ein vortreffliches Gedächtniß und erinnert sich deutlich längstvergangener Ereignisse seines Lebens.

— Nach Meldungen aus Sibirien herrscht dort anhaltend strenge Kälte. Seit längerer Zeit erreichen die Fröste in Sibirien 45 Grad Reaumur mit so starkem Reif, daß man auf 50 Fuß nichts sehen kann. Aus einem Eimer in die Luft geworfenes Wasser gefriert im Niederfallen und kommt als Eisnadelregen zur Erde. In Jenisseiks kann man es in den Wohnungen kaum auf eine Temperatur von 3 bis 4 Grad Wärme bringen. Eine so anhaltend strenge Kälte ist seit Jahrzehnten nicht beobachtet worden.

— Der Collegien-Assessor M. in Kiew wollte neulich mit seiner Frau, seinem Kinde und dessen Wärterin nach Moskau fahren. Während der Abgabe des Gepäcks, des Lösens der Fahrkarten u. s. w. legte die Wärterin das eingeschlafene Kind auf eine Bank und lief selbst noch hin und her, um Verschiedenes zu besorgen. Endlich ertönte das Glockensignal, man griff nach dem Handgepäck und eilte dem Waggon zu. Da erwies sich plötzlich, daß das Kind abhanden gekommen war. Es entstand allgemeine Unruhe, alles lief umher und suchte, jedoch vergebens, das Kind war fort. Endlich fiel es Jemandem ein, noch im letzten Augenblick im Gepäckwagen nachsehen zu lassen, und siehe da, ruhig schlafend lag das Kind unter den Gepäckstücken! Einer der Gepäckträger hatte im Uebereifer das gut eingehüllte Kind mit aufgerafft und als Frachtstück abgegeben.

— Am Grabe der Mutter erfroren wurde auf dem Kirchhofe in Weißkirchlitz, in Böhmen, ein 10jähriges Schulmädchen aufgefunden. Die Mutter war vor Kurzem gestorben und das arme Kind besuchte täglich das Grab. Kürzlich kam die Kleine von diesem Gange nicht wieder nach Hause; man forschte nach und fand das Kind beim Grabe der Mutter für immer eingeschlafen.

Pferdepflege im Frühjahr.

Das Frühjahr ist eine harte Zeit für alle Arten unserer Hausthiere; es ist aber besonders hart für unsere Pferde, welche arbeiten müssen. Das veränderliche Wetter, die kalten Winde und die vielfach schlechten Wege wirken zusammen, um das Leben eines Arbeitspferdes während dieser Zeit zu einem miserablen zu gestalten, zumal, wenn sich zu diesen ungünstigen Verhältnissen noch harte Arbeit gesellt. Es ist deshalb nothwendig, daß man solchen Thieren während dieser Zeit besondere Sorgfalt widmet.

Vorerst sollten sie gutes Futter bekommen. Jeder vernünftige Landwirth wird dies begreifen, aber manche handeln gegen ihre Ueberzeugung. Eine reichliche Haferration sollte mindestens zweimal täglich und regelmäßig gegeben werden. Was das Körnerfutter anbelangt, so kann nicht genug Gewicht auf eine gute Qualität gelegt werden. Der Hauptzweck der Fütterung besteht darin, dem Pferde Kraft zu geben. Verdorbenes Körnerfutter hat aber, wie Jeder weiß, nicht so viel Kraft wie gutes. Wenn man nun doch eine schlechtere Qualität verabreichen will, so braucht man mehr, überladet damit den Magen und erzeugt Krankheiten, insbesondere Magen-, Lungen- und Nierenleiden. Deshalb kann man nichts Besseres thun als seinem treuen Mitarbeiter das beste Futter zu geben. Das Körnerfutter sollte frei von Staub, Geruch und schlechtem Geschmack sein. Die Pferde haben ein gut entwickeltes Geruchsorgan, sie verschmähen daher Futter, das von Mäusen u. s. w. verunreinigt oder zernagt worden ist. Niemand sollte daher seinen Thieren zumuthen, solche Futtermittel zu fressen.

Das Heu sollte von bester Qualität und insbesondere nicht schimmelig sein. Ein Pferd, das angestrengt arbeiten muß, kann schon mit Rücksicht auf seinen Magen nicht mit Heu allein seine verlorenen Kräfte ersetzen; es fällt infolge dessen nur gar zu oft vom Fleische ab, bekommt Neigungen zu Krankheiten, die gar häufig mit Tod enden.

Außer der guten Fütterung sind aber noch manche Dinge nothwendig, um die Arbeitspferde gesund zu erhalten, vor allem eine gute Stallpflege. Die Zeit des Abhärens kommt bald heran, und während dieser Zeit sollte die Sorgfalt des Pferdebesitzers eine doppelte sein. Der verständige, überlegende Landwirth kennt seine Pflichten dieser Art und wird sie erfüllen. Der herzlose, unkluge Landwirth aber muß durch schlimme Erfahrungen lernen, daß sie nicht ungestraft vernachlässigt werden dürfen.—Wbl.

— Jacob H. Cassel, von Montgomery County, Pa., ist der Besitzer einer alten deutschen Bibel, welche im Jahre 1666 gedruckt wurde. Von derselben Art Bibel ist nur noch ein anderes Exemplar vorhanden, welches diese Bibel sehr werthvoll macht. Hrn. Cassel wurden hundert Dollars für die Bibel geboten, aber er will sie nicht verkaufen.

Die Rundschau.

Redigirt und herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

— Die „Rundschau“ wird regelmäßig **jeden Mittwoch** in Elkhart auf die Post gegeben und zwar an alle Abonnenten, ohne Ausnahme, zu gleicher Zeit. Die Blätter sollen daher bis längstens Samstag derselben Woche nach allen Postoffizen der Ver. Staaten und Canadas gelangen, die nicht weiter westlich liegen als der Staat Colorado. Kommt das Blatt irgendwo längere Zeit unregelmäßig zur Austheilung so wende man sich an den betreffenden Postmeister und wenn das nichts hilft, schreibe man uns.

Alle Mittheilungen und Wechselblätter für, sowie Briefe betreffs der „Rundschau“ versehe man mit folgender Adresse:
Rundschau,
Elkhart, Indiana.

22. März 1893.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

Soeben erschienen!!!
Unsere Sonntagschul-Lectionshefte für das zweite Viertel dieses Jahres, April, Mai, Juni.

Diese Hefte sind in klarer, deutlicher, die Augen schonender Schrift gedruckt. Die Erklärungen sind aufs sorgfältigste ausgearbeitet, in einfacher, leicht verständlicher Sprache und mit passender Eintheilung der in den Lectionen enthaltenen Hauptgedanken und Gegenstände. Die Auslegungen und Erklärungen zu den Lectionen zeichnen sich durch Gründlichkeit und Vollständigkeit aus und geben besonders auch Anweisung und Fingerzeige, wie die verschiedenen aufeinander folgenden Lectionen im Zusammenhange zu studiren sind. Zeit und Ort der Lectionen, nähere Umstände und Verhältnisse u. s. w. sind in den Erklärungen angegeben und behandelt. Zu jeder Lection sind Fragen für jüngere Klassen, Mittel- und höhere Classen gegeben; Anweisungen für die tägliche Hausandacht sind ebenfalls in den Heften zu finden. Die letzte Seite jedes Heftes enthält ein Schema nebst Anweisung für ein Verzeichniß der Schüler, durch welches, mit geringer Mühe, über den Schulbesuch der einzelnen Mitglieder der Klasse Anmerkungen gemacht werden kön... Diese letztlich eingeführte Verbesserung scheint einem wirklichen Bedürfniß zu entsprechen. Unsere Lectionshefte sind die vollständigsten und ausführlichsten Hülfsmittel zum Studium der Sonntagschul-Lectionen die zu diesem billigen Preis zu haben sind.

Probehefte werden auf Verlangen an irgend eine Adresse frei versandt. Wir ersuchen um eingehende Prüfung unserer Sonntagschul-Lektionshefte.

Die Preise sind:
1 Exemplar für 1 Jahr.......20 Cts.
5 oder mehr Ex. für 1 Jahr, je 12 "
5 " " " 3 Monate, je 3 "
Man adressire:

MENNONITE PUBLISHING CO.,
ELKHART, IND.

Briefkasten der Redaction.

A. W., Gretna, Man. Daß Ihnen jene Samenhandlung das Kistchen schickt ehe Sie bezahlen, bezweifeln wir. Doch ist jenes Geschäft zuverläsig und vertrauenswürdig. Schicken Sie getrost die 65c. Wir zweifeln nicht im Geringsten daran, daß Sie dafür erhalten was die Firma verspricht. Nach jahrelanger Bekanntschaft ist uns nie eine Klage zu Ohren gekommen.

Erkundigung — Auskunft.

Gretna, Man., 18. März. Wir haben schon lange keine Nachricht von unserer Mutter im Bruderhof in Süd-Dakota erhalten. Zwei Briefe, die wir an sie geschrieben, sind unbeantwortet geblieben. — Am 20. Februar starb unser zweijähriges Söhnchen Michael nach sechstägiger Krankheit an den Masern. Wir haben Alles aufgeboten es am Leben zu erhalten, aber Gottes Rathschluß war anders. Mit Gruß,
Andreas und Katharina Wall.

— Da die „Rundschau“ auch an der Molotschna gelesen wird, so versuche ich auf diesem Wege in Erfahrung zu bringen, ob meine Schwester, geb. Liese Unruh, noch am Leben ist, oder ob man sie schon unter die Todten zählt. Der Vater war ein Cornelius Unruh, wohnhaft im Dorf Carolswalde bei Ostrog Gouv., Wolhynien. Sie verehelichte sich in Heinrichsdorf mit Johann Voth, welcher Ehe drei Kinder entsproßen. Als ihr Mann starb zog sie nach der Molotschna, woselbst sie sich mit einem gewissen Giesbrecht verheirathet haben soll. Wenn die Schwester noch am Leben ist, so diene ihr zur Nachricht, daß in Amerika noch unser zwei Geschwister am Leben sind. Nämlich Schreiberin dieses; Eva, verehelichte Samuel Köhn und Aganetha, verehelichte Franz Ewert. Peter Unruh und Else, verehelichte Johann Bös, sind schon gestorben. Wir haben unser gutes Auskommen. Bitte um Nachricht, entweder durch die „Rundschau“ oder brieflich. Es würde uns sehr freuen, einen Brief mit der rechten Adresse zu empfangen. Unsere Adresse ist:
Samuel A. Köhn,
Moundridge, Kansas, Nord-Amerika.

— Da ich in Erfahrung gebracht, daß mein Großvater mütterlicherseits, Jacob Wiens, dessen Wohnort mir unbekannt, gestorben sei, so fühle ich mich, als Sohn seiner Tochter Anna, verehelichte Herman Friesen, veranlaßt, ein Lebenszeichen von mir zu geben. Meiner Onkeln und Tanten: Jacob, Johann, Peter, Susanna und Maria Aufenthaltsort ist mir unbekannt. Von meinen Geschwistern lebt keines mehr. Der Vater lebt noch, so viel ich weiß, und wohnt in Sagradofka; es geht ihm schlecht. Sollte von der Nachlassenschaft meines Großvaters etwas auf mich entfallen, so bitte ich um gefällige Uebermittlung unter Adresse: Peter Stobbe, Jtschatka, Post Sarashinska, Gouv. Samara, und wenn nicht, in der „Rundschau“ darüber zu berichten.
Jacob Friesen.
14. Februar 1893.

— Da die „Rundschau“ der schnellste Bote ist, machen wir hiermit allen lieben Verwandten auf dem Fürstenlande bekannt, daß es uns in der neuen Heimath gut geht. — Bitte um die Adresse des Schwagers Cornelius Gronau; sie sind einen Monat vor uns nach Amerika ausgewandert, und zwar nach Dakota.
Abraham und Anna Zacharias,
Einlage, Manitoba.

Der Cherokee-Auslaß.

In den letzten Augenblicken der Sitzung des 52. Congresses der Ver. Staaten wurde die Vorlage passirt, den berühmten Cherokee-Auslaß der Ansiedlung zu eröffnen, und vom Präsidenten Harrison unterschrieben. Der Präsident Cleveland hat sechs Monate Zeit, die Proclamation zu erlassen, jedoch die Ansicht der meisten Leute ist, daß bis zum 15. April das Gebiet eröffnet wird. Die Bundestruppen marschirten bereits nördlich, um an der Grenze von Kansas Wache zu halten, damit Niemand in das Gebiet eindringe. Die "Sooner Law" (Gesetz gegen verfrühte Besitzergreifung) wird hier wieder in Kraft gesetzt; daher sollte ein Jeder vorsichtig sein, das Gebiet nicht zu betreten, da er sonst sein Recht auf eine Heimstätte verliert.

Die Regierung bezahlt den Indianern $8,300,000 für das Land in Abschlagszahlungen. Der Ansiedler bezahlt nebst den regelmäßigen Gebühren die Summe von $2.50 per Acre für Land östlich von 97½ Ost-Längegrad; $1.50 per Acre für Land 97½ West-Längegrad; $1.00 per Acre für Land westlich von 98½ West-Längegrad. Die erste Zahlung erfolgt zwei Jahre nach der Ansiedlung und die andere Hälfte am Ende des fünften Jahres, mit vier Procent Interessen vom Tage der Aufnahme des Landes gerechnet. Der Präsident darf zwei Landbureaus eröffnen, je nachdem er sieht, daß es nöthig ist; und wo dieselben sein sollen, ist seinem Gutachten überlassen. Die Städte werden wohl durch den Kriegsminister ausgelegt werden. Ein Jeder darf sich Bauplätze sichern, welche umsonst ausgegeben werden. Der Probate-Richter oder der Stadtbürgermeister giebt einen Kaufbrief für dieselben. Wo die besten Städte aufspringen werden, kann wohl der scharfsinnigste Geschäftsmann nicht errathen und feststellen. Gewiß ist, daß Städte emporspringen werden, wie die Pilze aus der Erde hervorschießen.

Die fünf civilisirten Indianer-Nationen wollen nun ihre übrigen Ländereien an die Regierung abtreten und die Zeit ist nicht ferne, wo Oklahoma als ein Staat in den Bund aufgenommen wird. Fast alle kirchlichen Benennungen treffen Vorkehrungen, das neue Missionsgebiet sogleich zu besetzen und Gemeinden zu gründen.

— In einer einzigen Maryländischen Fabrik wurden im vorigen Jahre 4,000,000 Büchsen Welschkorn eingemacht.

— Wer noch an der Großartigkeit der Weltausstellung zweifeln sollte, der vergegenwärtige sich, daß die Arbeiten in Chicago bisher schon volle 15 Millionen Dollars gekostet haben, bis zum 1. Mai noch weitere 6 Millionen Dollars kosten werden, abgesehen von den etwa 10 Millionen Dollars, die die einzelnen Staaten für ihre Ausstellung ausgaben und den ungezählten Millionen, welche die verschiedenen Aussteller persönlich ausgeben müssen; ist das nicht großartig?

Der Föhn.

Ueber den Föhn, den gefürchteten Sturmwind, von dem die Gebirgsthäler der Schweiz regelmäßig heimgesucht werden, schreibt man der „N. Zürich. Ztg.“ aus dem Berner Oberland: „Ob der Föhn in der Sahara entsteht, oder ob er, wie die neuere Forschung weiß, im Gebirge selbst sich bildet, darum bekümmert sich der Thalbewohner nicht. Doch wenn sich die ersten Wellen des entstehenden Sturmes bemerkbar machen, obschon anfänglich noch so leise, wenn dann die fernen Gebirgswälder näher zu rücken scheinen, rauschend wanken und sich in ein tiefschwarzes Gewand hüllen, wenn die Bergbache ihr Tosen so vernehmbar machen, als befänden sie sich in unmittelbarer Nähe der menschlichen Wohnungen, wenn sonderbare Töne, geheime Klänge die Luft durchzittern, dann fühlt eine ganze Bevölkerung den heranrückenden Angriff auf ihre Ruhe und Sicherheit, man möchte sagen auf ihre Existenz.

Im Haslithal, unterhalb des Querriegels Kirchet, im Gelände von Meiringen, das nun schon dreimal dem Ansturm des Föhns erlegen ist, unterscheidet man den Urner-, den Scheidegg- und den Grindelföhn. Die beiden ersten sind nur Abzweigungen, der letztgenannte ist ein Hauptstrom, darum der gefürchtetste. Wenn er seine Macht in vollem Umfange entfaltet, dann befindet sich die Thalschaft unter bedenklicher Schreckensherrschaft. Er giebt seinen Willen unumwunden kund, und was nicht niet- und nagelfest ist, muß seiner Kraft weichen; er hebt auch festgenagelte Dächer auf, beschädigt die massivsten Gebäude, entwurzelt mächtige Bäume, rollt gewaltige Felsblöcke die Abhänge hinab. Er dringt in jedes Gebäude ein, selbst durch die engsten Ritzen; der Begriff des Hausrechtes ist ihm unbekannt. Neben der Sorge und der Angst bemächtigt sich der Menschen eine allgemeine Mißstimmung; denn die erschlaffende Wirkung des Föhns auf die Nerven ist ganz unzweifelhaft und höchst unangenehm.

In den Dörfern des Oberhasli, z. B. in Meiringen, ist es zur Zeit der Föhnherrschaft den Bäckern wegen der Feuersgefahr bei schwerer Strafe untersagt, Brod zu backen; es hat das oft eine bedeutende Brodnoth zur Folge, da die thalabwärts gelegenen Ortschaften, aus denen dann das Brod herbeigeschafft werden muß, meist nicht mit den erforderlichen Mengen versehen sind. In Gebäuden, deren Feuereinrichtungen nicht vollständig sicher sind, darf nicht gefeuert und gekocht werden, und es haben sich die Bewohner oft mehrere Tage lang mit kalter Küche zu begnügen. Auf offener Straße ist das Rauchen gänzlich untersagt, unablässig ziehen Sicherheitswachen mit Alarmhörnern durch und um das Dorf. Auch zur Nachtzeit patrouilliren je zwei Mann, und dieselben haben in gewissen Zwischenräumen nach alter Uebung die Stunden abzurufen. In Guttannen, Gadmen u. s. w. geschieht dies das ganze Jahr und die gesammte männliche Einwohnerschaft hat sich in diese Pflicht zu theilen, d. h. sich Woche um Woche der Reihe nach in diesem Wächterdienst abzulösen. Das ist eine alte Einrichtung, von der nicht abgegangen wird.

So verursacht der Föhn bei seiner Einkehr und während seiner Regierung, die einige Tage anhält, Aufregung, Mühe und Unruhe. Zieht er sich zurück in die engen Schluchten des Hochgebirges, so athmen Menschen und Thiere wieder förmlich auf, es wird ihnen leichter um's Herz. Und doch kann das Gebirge des Föhns nicht entbehren; er ist im Grunde der treueste Freund der organischen Welt, die ohne ihn in jenen Gebieten, wo die Bedingungen des Lebens für sie ohnedies sehr erschwert sind, kaum zu existiren vermöchte. Mag der Föhn noch so rücksichtslos hausen, er ist doch die einzige Kraft, die im Stande ist, das Regiment eines noch viel gewaltigeren Herrschers, des Winters, zu brechen. Die Sonne allein thuts nicht; ihre Strahlen scheinen machtlos an den angehäuften Schnee- und Eismassen abzuprallen. Da tritt der Föhn in die Schranken, er reißt die Bresche, er ermöglicht dem Frühling den Einzug in's Gebirge. Darum ist er eine segensreiche Naturerscheinung, und was er daneben sündigt, kommt gegen die großartige Arbeit, die er verrichtet, kaum in Betracht.“

Allerlei.

— In der Nähe von Atchinson, Kansas, wächst ein Baumwollholzbaum, welcher versteinerte Wurzeln hat.

— Bienenzüchter sagen, daß der strenge Winter unter dem Volke der Bienen bedeutende Verheerungen angerichtet habe. Der zu deren Ernährung bestimmte Honig sei in vielen Körben eingefroren und zahlreiche Colonien seien umgekommen.

— Die Ver. Staaten bilden die Hauptquelle für die Deckung des Getreidebedarfs für Deutschland. Aus den Statistiken des amerikanischen Consuls Mason in Frankfurt geht hervor, daß die Ver. Staaten, welche als Lieferanten von Getreide für Deutschland im Jahre 1890 den vierten Platz einnahmen, im Jahre 1892 zur ersten Stelle avancirten. Das Quantum Weizen, welches Deutschland aus den Ver. Staaten bezog, stieg von 1,902,772 Buschel im Jahre 1890 auf 23,065,795 Buschel im Jahre 1892. Die Gesammteinfuhr von Weizen nach Deutschland betrug nur 46,509,719 Buschel. Die Einfuhr von Roggen aus den Ver. Staaten stieg von 765,833 Buschel im Jahre 1890 auf 4,982,325 Buschel im Jahre 1892. Rußlands Beitrag zu Deutschlands Getreidebedarf fiel in Folge des Mißrathens der Ernte von 27,000,000 Buschel in 1890 auf 4,500,000 in 1892.

— Ein interessanter Fall auf der Klinik des Professors Billroth in Wien erregt die Beachtung der medicinischen Welt. Es handelt sich um den dreijährigen Knaben August Drechsler, der im Elternhause in Troppau vor ungefähr einem Jahre Laugenessenz getrunken und infolge dessen eine vollständige Verwachsung der Speiseröhre davongetragen hatte, so daß von dem Troppauer Primararzte Dr. Zinsmeister der Magenschnitt gemacht und das Kind durch eine Magenfistel genährt werden mußte. Vor vier Monaten wurde der augenscheinlich dahinsiechende Knabe ins Krankenhaus nach Wien überbracht, wo Hofrath Billroth eine eigenartige Methode einschlug, um den Patienten zu retten und ihm dereinst die normale Ernährungsart zu ermöglichen, Hofrath Billroth schritt nämlich an den Speiseröhrenschnitt, um dieses Organ durch Einführung von Stiften mit allmälig wachsender Dicke entsprechend zu erweitern, was nach langwierigen Bemühungen in der That gelang. Es wurde an ein Ende des Stiftes nach einiger Zeit ein etwas dickerer Stift gefügt und durch die Oeffnung in die Speiseröhre gezogen. Dieser Vorgang wurde mit stets dickeren Stiften wiederholt und wird auch in der Folge wiederholt werden, bis die Speiseröhre die normale Weite erreicht haben wird. Sobald dies — nach fast einem Jahre — der Fall ist, wird der Knabe der Magenfistel entrathen und sich normal nähren können.

— Der Versuch eines Gattenmordes nahm kürzlich in einem Dorfe bei Schotten in Oberhessen folgenden tragikomischen Verlauf: Die Frau eines Geflügelhändlers, welche mit diesem auf sehr gespanntem Fuße lebte, wollte sich ihres Mannes entledigen und sich dazu des Rattengifts bedienen, dessen Verkauf jedoch in der Apotheke von der Beibringung der erforderlichen ortsvorstandlichen Bescheinigung abhängig gemacht wurde. Ehe die Frau diese brachte, kam zufällig der Mann in die Apotheke, erhielt hier von dem Begehren seiner Frau Mittheilung, und da ihm von der angeblichen Rattenplage in seinem Gehöfte nichts bekannt war, schöpfte er sofort gegen die Absichten seiner zärtlichen Gattin Verdacht und bat den Apotheker, ihr statt des Gifts gestoßenen Zucker zu geben; dies geschah. Die Frau war bei ihrer Rückkehr sehr freundlich gegen den Gatten und bereitete ihm zum Mittagessen seine Lieblingsspeise, Pfannkuchen, an welchen, wie er sogleich bemerkte, der Zucker nicht gespart war. Er ließ sich dieselben wohlschmecken, klagte jedoch bald über beständig zunehmende Uebelkeit und sank endlich wie todt vom Stuhle herab. Das war's, was die Frau erwartet hatte, und eilig begab sie sich nun in die über der Wohnstube, dem Schauplatz des soeben Geschehenen, gelegene sogenannte obere Stube, in deren Fußboden sich über der Stelle, wo in jener der Ofen steht, eine etwa thalergroße Oeffnung befindet, um auch etwas Wärme hinaufströmen zu lassen; durch dieselbe ließ sie ein oben befestigtes Seil herab und schlang es dem anscheinend Todten um den Hals, um ihn daran emporzuziehen und so den Anschein zu erwecken, als ob er sich erhängt hätte. Eine beim Ofen stehende Schnitzbank legte sie um, damit es aussehe, als habe der Selbstmörder sie bestiegen und, nachdem er sich die Schlinge umgelegt, mit den Füßen umgestoßen. Während sie sich nun wieder hinauf begab, um den Todten empor zuziehen, löste der Mann schnell die Schlinge von seinem Halse und befestigte sie um die Schnitzbank, so daß diese statt seiner emporgezogen wurde. Als die Frau nun oben ihre Operation beendigt hatte, eilte sie jammernd auf die Straße und rief die Nachbarsleute zu Hülfe, da sich ihr Mann erhängt habe. Wer aber beschreibt das Erstaunen der Leute, als sie, zögernd die Wohnstube des vermeintlichen Selbstmörders betretend, denselben gemüthlich sitzen und seine jammernde und die Hände ringende Frau mit höhnischem Gelächter empfangen sahen. Statt des Mannes baumelte oben die Schnitzbank. Die Erklärung war bald gegeben, und der „Selbstmörder“ dürfte nun auf längere Zeit von seiner „besseren“ Hälfte befreit werden.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Deutschland.—München, 13. März. Aus dem Dorfe Salmdorf in Unterfranken wird eine schreckliche Mordthat gemeldet. Ein von einer Wittwe und ihren drei Kindern bewohntes Haus war in Brand gerathen. Die Nachbarn eilten zur Löschung der Flammen herbei, sahen jedoch nichts von der Wittwe und ihren Kindern. Als schließlich das Feuer gelöscht war, wurden die Leichen der Wittwe und der drei Kinder gefunden. Obgleich die Leichen theilweise verbrannt waren, stellte sich doch ohne Zweifel heraus, daß die Personen ermordet worden waren. Nähere Nachforschungen haben denn auch ergeben, daß Räuber in das Haus eingebrochen waren, die Bewohner ermordet und das Haus geplündert hatten. Schließlich hatten die Räuber das Haus in Brand gesteckt und sich mit dem erbeuteten Eigenthum aus dem Staube gemacht.

Berlin, 17. März. Ein Grubenarbeiter entzündete heute in der Grube Volkmarskeller im Harzdistrict zehn Pfund Dynamit in böser Absicht. Er und sechs andere Arbeiter wurden zu Atomen zerschmettert. Man nimmt an, daß der Beweggrund des Verbrechens Rache war, weil er kürzlich mit dem Superintendenten der Mine Unannehmlichkeiten und mit seinen Mitarbeitern fortwährend Streitigkeiten gehabt hatte.

Oesterreich-Ungarn. — Wien, 13. März. In der Sprudelstraße in Karlsbad in Böhmen stürzte heute ein Gebäude ein, während zwanzig Arbeiter mit der Ausbesserung desselben beschäftigt waren. Vierzehn der Arbeiter wurden von den Trümmern erschlagen und sieben Leichen sind bereits zu Tage gefördert worden.

Rußland. — Moskau, 15. März. In einem hiesigen Gefängnisse sind mehrere Cholerafälle vorgekommen. Der Provinzialrath hat 300,000 Francs für die Anwendung von Vorkehrungsmaßregeln bewilligt.

Petersburg, 16. März. In der Umgegend von Warschau sind in Folge plötzlich eingetretenen Thauwetters 200 Dörfer und die Stadt Arecheff überschwemmt worden. Die Noth in den heimgesuchten Bezirken ist groß und der angerichtete Schaden wird auf mehrere Millionen Rubel veranschlagt. — In Folge der Ausbreitung der Cholera in verschiedenen Bezirken Rußlands ist ein Congreß von Sanitätsbeamten zusammenberufen worden um Vorkehrungen gegen das Umsichgreifen der Seuche zu treffen. In der Provinz Podolien, von wo aus ein lebhafter Handelsverkehr mit Oesterreich und Deutschland stattfindet, sind in der letzten Hälfte des Februar 305 Personen an der Cholera erkrankt, von denen 59 gestorben sind.

Spanien.—Madrid, 15. März. Die Gräfin Gomar, die zu einem der ältesten spanischen Adelsgeschlechter gehört, ist mit knapper Noth dem Schicksale entgangen, von einem ihrer langjährigen Diener ermordet zu werden. Die Beweggründe, welche den Diener veranlaßt haben, sich an seiner Gebieterin zu vergreifen, sind unklar. Alles was man weiß, ist, daß er sie in mörderischer Weise angegriffen hat und daß eine Dienerin der Gräfin zu Hülfe geeilt ist. Der vor Wuth rasende Bediente verwundete sowohl seine Herrin als auch deren Dienerin und da er offenbar glaubte, daß er die beiden Frauen tödtlich verwundet habe, schoß er einen Revolver auf seine Brust ab, wodurch er sich tödtlich verwundete. Die Wunden der Gräfin und der Dienerin sind nicht unbedingt tödtlich. Der Mörder ist kurz nach der Blutthat seinen Wunden erlegen.

Inland.

New York, 15. März. Der große Frachtdampfer „Naronic“ von der „White Star Line“, befindet sich jetzt von Liverpool seit zweiunddreißig Tagen auf dem Ocean, ohne daß von demselben seitdem etwas gehört wurde, oder daß er gesehen wurde und die Agenten der Dampferlinie gaben heute Morgen alle Hoffnung auf, ihn je wieder zu sehen. In Schiffahrtskreisen herrscht die Annahme vor, daß die „Naronic“ in ein großes Eisfeld gerieth oder gegen einen Eisberg rannte und untersank, ehe ein Boot herabgelassen werden konnte, und daß sie jetzt mit Allem, was sich an Bord befand, auf dem Meeresboden liegt. Das Schicksal des Dampfers wird aller Wahrscheinlichkeit nach niemals aufgeklärt werden, wie so viele andere Geheimnisse des Oceans.

North Middleboro, Mass., 15. März. Die hiesige Congregationalisten-Kirche wurde heute während eines heftigen Gewitters vom Blitz getroffen, und zerstört. In Woonsocket, R. J., wurden durch einen Blitzstrahl 110 Ballen Baumwolle in Brand gesetzt, und vernichtet. Sämmtliche Telegraphendrähte zwischen Springfield, Mass., und New York versagten den Dienst, und von vielen anderen Punkten wird in Folge des Unwetters allerlei Unheil berichtet. Ein derartiges schweres Gewitter in dieser Jahreszeit wird als eine ganz außergewöhnliche Erscheinung betrachtet.

Detroit, Mich., 15. März. Das gestern Nacht hier plötzlich eingetretene kalte Wetter hat vor der Hand wenigstens alle weiteren Gefahren des Hochwassers beseitigt.

Marktbericht.

17. März 1893.

Chicago, Jll.

Sommerweizen	73½
Winterweizen, roth	64 —73
Mais	39½—42
Hafer	30½
Roggen, No. 2	50
Gerste	33 —60

Viehmarkt.

Stiere	$4.25—6.00
Kühe, Bullen u. s. w	3.50—4.10
Schweine	6.00—7.75
Schafe	4.80—5.25
Lämmer	3 50—5.00

Milwaukee, Wis.

Weizen, No. 2	63½
Gerste, No. 2	63

Viehmarkt.

Stiere	$ 3.40— 5.00
Kälber	2.00— 5.00
Bullen	2.00— 3.50
Milchkühe	18.00—30.00
Kühe	1.25— 3.25
Schweine	7.30— 7.60
Schafe	3 00— 4.50
Lämmer	3.50— 5.00

Minneapolis, Minn.

Weizen, No. 1, nördl.	63
No. 2, nördl.	60
No. 1, hart	64

St. Louis, Mo.

Weizen, No. 2	64½
Mais, No. 2	37½
Roggen, No 2	35

Viehmarkt.

Stiere	3.20—4.60
Schweine	7.00—7.50

Kansas City, Mo.

Weizen, No. 2	62 —67
Mais, No. 2	34 —36
Hafer	31½

Viehmarkt.

Stiere	$3.60—4.95
Kühe	1.25—3.80
Schweine	5.00—7 37
Schafe	4.25—4.90

Omaha, Neb.

Viehmarkt.

Stiere	$3.75—5.25
Kühe	1.50—3.90
Schweine	6.90—7.30
Schafe	3 75—5.10
Lämmer	5.00—6.00

Inland.

New York, 12. März. Heute kam ein Dutzend Dampfer mit 2170 Einwanderern hier an. Die meisten derselben sind Italiener. Kein einziger Dampfer hatte etwas vom Dampfer Naronic gesehen.

Pittsburg, Pa., 13. März. Von Bradford, Pa., wird folgendes Unglück gemeldet: Zwei Angestellte der National Company ertranken heute bei Wayne im Susquehanna-River. Sie waren mit der Spannung von Telegraphendrähten beschäftigt, und befanden sich in einem Boote mitten im Flusse, um den Draht auf das jenseitige Ufer zu bringen. Dabei wurde der Draht von einem Rucke erfaßt und das Boot schlug in Folge dessen um. Einer der Leute versuchte sofort schwimmend das Ufer zu erreichen, wandte sich aber um, um den andern, der nicht schwimmen konnte, ebenfalls zu retten. Dieser klammerte sich jedoch so unglücklich an seinen Retter an, daß beide untersanken und ertranken.

Garden City, Kans., 13 März. Seit den letzten Tagen steht hier in der Nachbarschaft die Prärie in Brand; das Feuer greift immer mehr um sich und hat schon bedeutenden Schaden angerichtet. Am Samstag verloren zwei Farmer sämmtliche Gebäude, sowie Haushaltungs- und Farmgeräthschaften und retteten nur die Kleider für sich und Familie. Im nördlichen und östlichen Theile des Countys sind drei Schulhäuser niedergebrannt und eine Menge Farmer haben ihre ganzen Heuvorräthe und anderes Eigenthum verloren. Gestern wehte hier ein heftiger Südwestwind, und es wurde berichtet, daß Anderson's Farmgebäude, 7 Meilen von hier, niedergebrannt sind, während er selbst so schwere Brandwunden davontrug, daß er denselben bald erlag, und der Tod seiner Frau nur eine Frage der Zeit ist. Im Nordwesten sind große Feuer sichtbar, ebenso im Osten und Süden und es wird befürchtet, daß gewaltiges Unheil dadurch angerichtet werden wird.

Cornesville, Pa., 13. März. Heute Morgen fand in den Wisset Kohlengruben in der Nähe von hier eine Explosion statt, wodurch zehn Personen schwere Verletzungen davontrugen. Der Grubenaufseher ist dem Tode verfallen, und sechs Grubenarbeiter sind so schwer verbrannt, daß ihre Wiederherstellung sehr zweifelhaft ist.

Minneapolis, 13. März. Ueber den ganzen Nordwesten hin wüthet ein gewaltiger Schneesturm, welcher dem vor zwei Wochen völlig an Stärke gleichkommt und Montana, die Dakotas, Minnesota und Wisconsin sind davon heimgesucht.

Menominee, Mich., 13. März. Das warme frühlingsartige Wetter der letzten Tage hat sich plötzlich in einen kalten und heftigen Blizzard verwandelt.

New Richmond, Wisc., 13. März. Seit heute Morgen wüthet hier ein aus dem Nordwesten kommendes sehr heftiges Schneewetter.

Burksville, Ky., 13. März. Am Leatherwood Creek in Cumberland County wurde in der Samstag-Nacht eine schreckliche Gewaltthat verübt. Drei Räuber drangen in das Haus von Thomas Bryant, und nachdem sie die Familie geknebelt hatten, versuchten sie Bryant zu zwingen, ihnen zu sagen, wo er sein Geld versteckt hatte. Sie feuerten Pistolen dicht an seinem Kopfe ab, würgten ihn, brannten ihn mit heißen Steinen, und steckten schließlich seine Füße in das Feuer bis dieselben verbrannt waren. Darauf endlich gab er den Platz an, wo er sein Geld aufbewahrte. Die Räuber erbeuteten $1800 und ritten dann auf Bryants Pferden davon. Bryant wird seinen Verletzungen erliegen.

Keokuk, Ja., 14. März. In Folge des Druckes des Hochwassers im Mississippi fand gestern Abend in dem Damm, welcher das Land in dem „Illinois Bottom" im Lime Lake-Bezirk, gegenüber Canton, Mo., schützt, ein Bruch statt und die ganze Gegend ist in einer Höhe von zwei bis drei Fuß überschwemmt. Der dadurch angerichtete Schaden ist ein sehr bedeutender.

Kansas City, 14. März. Von Mc-Allister, J. T., wird berichtet, daß in der Kohlengrube No. 1 von der Choctaw Coal Co. in Anderson, J. T., heute Morgen eine Explosion stattfand. Neun Personen kamen dabei um's Leben, und mehrere andere wurden verletzt. Ein ähnlicher Unfall ereignete sich dort vor ungefähr einem Jahre, wobei ebenfalls mehrere Grubenarbeiter umkamen.

New York, 15. März. Der Norddeutsche Lloyd bereitet eine ebenso eigenthümliche wie interessante Ausstellung für die Weltausstellung vor. Er wird einen Pavillon errichten, in welchem eine große Weltkarte aufgestellt wird, auf der die täglichen Stellungen sämmtlicher Dampfer der Gesellschaft durch kleine Dampfer angezeigt werden; dieselben werden von Tag zu Tag so verändert, daß sie mit den Bewegungen der Dampfer der Gesellschaft auf der ganzen Welt übereinstimmen. Rings um diese Riesenkarte werden sechs Modelle der neuesten Dampfer des Norddeutschen Lloyd aufgestellt werden.

New York, 15. März. Der britische Dampfer Port Adelaide, welcher heute von China und Japan ankam, hat von Singapore für die columbische Weltausstellung eine große Sammlung von wilden Thieren gebracht. Darunter drei große Elephanten, einen Tiger, Tigerkatzen, Affen und mehrere Orang-Outangs.

New York, 15. März. Im südlichen Neu-England richtete heute Morgen ein schweres Gewitter bedeutenden Schaden an. Auch ein Theil von New Jersey wurde von dem electrischen Sturm heimgesucht, und auch dort hatte derselbe eine Menge Unheil im Gefolge. In Bordentown, N. J., wurden ein Farmer, seine Frau und deren Sohn vom Blitze getroffen. Alle drei sind gefährlich verletzt, werden sich jedoch wieder erholen.